

Sonderdruck aus:

# Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Axel Bolder

Soziale Brechungen des Zusammenhangs  
zwischen regionalen Umwelten und individuellen  
Ausbildungschancen

17. Jg./1984

**3**

## **Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)**

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

### *Hinweise für Autorinnen und Autoren*

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin  
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.  
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung  
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104  
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter [http://doku.iab.de/mittab/hinweise\\_mittab.pdf](http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf). Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de)).

### **Herausgeber**

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)  
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB  
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim  
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover  
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin  
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.  
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau  
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit  
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

### **Begründer und frühere Mitherausgeber**

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,  
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

### **Redaktion**

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB),  
90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: [ulrike.kress@iab.de](mailto:ulrike.kress@iab.de); (09 11) 1 79 30 16,  
E-Mail: [gerd.peters@iab.de](mailto:gerd.peters@iab.de); (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: [ursula.wagner@iab.de](mailto:ursula.wagner@iab.de); Telefax (09 11) 1 79 59 99.

### **Rechte**

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

### **Herstellung**

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

### **Verlag**

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0;  
Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: [waltraud.metzger@kohlhammer.de](mailto:waltraud.metzger@kohlhammer.de), Postscheckkonto Stuttgart 163 30.  
Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309.  
ISSN 0340-3254

### **Bezugsbedingungen**

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

### **Zitierweise:**

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)  
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)  
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

**Internet:** <http://www.iab.de>

# Soziale Brechungen des Zusammenhangs zwischen regionalen Umwelten und individuellen Ausbildungschancen

Axel Bolder\*)

Kürzungen im Bereich der Ausbildungsförderung verhindern eine Angleichung der Startchancen von Angehörigen unterschiedlicher sozialer Schichten. Dies wird am Beispiel des Zusammenhangs zwischen den sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen unterschiedlicher regionaler Umwelten und den Ergebnissen von Ausbildungsprozessen in verschiedenen Sozialmilieus veranschaulicht.

Bei einer quantitativen Längsschnittuntersuchung, die die Entwicklung eines Schülerjahrgangs unter gleichzeitiger Beobachtung der entsprechenden regionalen Entwicklungen erfaßte, wurde deutlich, daß Jugendliche des Arbeitermilieus am stärksten von ungünstigen Bedingungen betroffen werden. Bei ihnen konzentrieren sich verschiedene Faktoren: Die objektiven Gegebenheiten in ihrer sozialen und regionalen Umwelt – z.B. im Bereich der Schulen und Ausbildungsplätze – werden als vorgegebener Entscheidungsrahmen verstanden; dazu kommt die in unterschiedlichen Milieus spezifisch ausgeprägte Einschätzung der Chancen weiterführender Ausbildungswege.

Dies führt dazu, daß sich Jugendliche im Arbeitermilieu stärker und früher als andere entmutigt aus den akademischen Bildungswegen zurückziehen, wobei aktuelle Engpässe auf dem Arbeitsmarkt für Akademiker zur Verstärkung dieser Einstellungs- und Verhaltensmuster beitragen.

## Gliederung

1. Fragestellung
2. Theoretischer Kontext und Untersuchungsansatz
  - 2.1. Theoretischer Kontext und Untersuchungsanlage
  - 2.2. Umsetzung
3. Dimensionen regionaler Umwelt der Individuen und Resultate der bisherigen Qualifikationsbiographie
  - 3.1. Bildungsrelevantes politisches Klima, Ausbildungsplatzangebotsstruktur und Arbeitsmarktsituation
  - 3.2. Milieuspezifische Betroffenheit
4. Typen sekundärer Umwelt und Qualifikation
5. Ergebnisse und Folgerungen

## 1. Fragestellung

Nicht erst seit der Diskussion um die Kürzung der Ausbildungsförderung gilt Zugänglichkeit schulischer, betrieblicher und universitärer Ausbildung für alle potentiellen Bewerber um die dort angebotenen Ausbildungsplätze als wesentlicher Aspekt der Chancengleichheit.<sup>1)</sup> Bekanntlich beherrschte die Forderung nach allgemeiner Zugänglichkeit

die bildungspolitische Diskussion seit Anfang der sechziger Jahre. Das Thema hat, obwohl es angesichts der verschärften Bedingungen auf den Märkten von beruflicher Ausbildung und Arbeit von der tagespolitischen Themenpalette zu verschwinden scheint, in jüngster Zeit erheblich an Brisanz gewonnen. Wenn die Umfrage des Hochschul-Informationssystems unter dem Exmatrikulierten des Jahres 1979 den Schluß zuläßt, daß jeder zweite Hochschulabsolvent ohne BAFÖG-Unterstützung nicht hätte studieren können, sind partielle Streichung und Umwandlung der mobilisierenden Förderung im Effekt gleichbedeutend mit sozial-korrektiven Eingriffen, also mit politisch gewollter oder in Kauf genommener Belastung von Bevölkerungsgruppen, die proportional in den weiterführenden Institutionen unterrepräsentiert sind.

Die im Kölner „Institut zur Erforschung sozialer Chancen (Berufsforschungsinstitut)“ laufende Längsschnittbeobachtung der Schul- und Ausbildungskarrieren des Fünftkläßlerjahrgangs 1971/72 verfolgte über zehn Jahre unter anderem Bedeutung und Bedeutungswandel der Hindernisse, die mobilisierenden Ausbildungswegen entgegenstehen.<sup>2)</sup> So war etwa zu konstatieren, daß die *soziale Distanz* der Familien aus dem Arbeitermilieu nicht nur zur Überschätzung der – damals sinkenden – Kosten weiterführender Ausbildung führte, sondern auch zur gedanklichen Vorwegnahme kompensatorischer Kosten in diesen Institutionen<sup>3)</sup>, die den Familien mit anderem sozialen Hintergrund nicht ohne weiteres gegeben schienen – etwa für Kleidung und Taschengeld der Kinder. Beides führte traditionell zur Vermeidung des Risikos weiterführender Ausbildung.

Ein anderes zentrales Mobilitätshindernis waren *regionale Disparitäten*. Sowohl der Zugang zum weiterführenden Schulwesen als auch die Chance, mit sechzehn Jahren noch im allgemeinbildenden Schulsystem zu verbleiben oder einen bestimmten Beruf zu ergreifen, hingen nicht unerheblich damit zusammen, in welcher Region die Jugendlichen aufwuchsen. Als Ergebnis konnte, vereinfacht, festgehalten werden: Ländliche und strukturschwache regionale Umwelten verhindern tendenziell weiterführende Ausbildung.<sup>4)</sup>

\*) Dr. Axel Bolder ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im ISO-Institut zur Erforschung sozialer Chancen in Köln, Tätigkeitsbereiche: Bildungs- und Berufsverläufe, Sozialökologie. Der Beitrag liegt in der alleinigen Verantwortung des Autors.

<sup>1)</sup> Unter „Chancengleichheit“ verstehe ich „proportionale Repräsentation“ der je betrachteten Bevölkerungsgruppen (z.B. Geschlecht, Sozialgruppe) in den Ausbildungsinstitutionen.

<sup>2)</sup> Als „mobilisierende Ausbildungswege“ gelten alle weiterführenden Qualifizierungen, die die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs über die Berufskarriere bzw. ein Qualifikationsspektrum eröffnen, das weniger qualifizierte Mitbewerber um gesuchte Ausbildungsplätze zu verdrängen verspricht.

<sup>3)</sup> Dies war die These D. Caplovitz' in: *The Poor Pay More. Consumer Practices of Low-Income Families*, 3. Auflage 1969, S. 13, die wir für den Bildungsbereich adaptierten. Sie geht zurück auf Überlegungen R.K. Merton's und Untersuchungen von E. Chinoy und R.S. Lynd.

<sup>4)</sup> Vgl. Bolder, A., *Die Wahl des Ausbildungsweges. Ihre strukturellen und sozio-ökologischen Bedingungen in Nordrhein-Westfalen*. Berichte des ISO, 4, Köln 1974, S. 150 ff.; Bolder, A., B. Fischer, F. Schumacher, *Chancenzuweisung durch Ausbildung, II: Möglichkeiten des beruflichen Qualifikationserwerbs unter erschwerten Zugangsbedingungen*. Erster Projektbericht über die Erhebung 1977/78. Berichte des ISO, 13, Köln 1979, S. 144 ff.

Das würde heißen, daß auch unter dem Aspekt regionaler Disparitäten der Wegfall mobilisierender Förderung – die etwa die Kosten weiter Wege oder auswärtiger Unterbringung reduzieren könnte – demobilisierend und qualifikationshemmend wirken würde. Demobilisierend insofern, als der Wegfall von Entlastungen des Familienbudgets zumal in depressiven Zeiten die Tendenzen zu unverzüglichem Eintritt in die Arbeitswelt, soweit dies objektiv möglich, verstärken und damit die Frequentierung von Ausbildungswegen, die als sozial mobilisierend gelten, unwahrscheinlicher werden lassen dürfte. Demobilisierend aber auch im geographischen Sinne, wenn in der traditionellen „Bildungsdiaspora“ unterversorgter Regionen Ausbildungsstätten nicht zur Verfügung stehen und Beihilfen zu auswärtiger Unterbringung – in welcher Form auch immer – ausbleiben. Die vornehmlich betroffenen Bevölkerungsgruppen würden also durch den Wegfall kompensatorischer Leistungen wiederum die größten Nachteile erleiden, solange die Regel besteht, daß unterqualifizierte Arbeit das höchste Arbeitsmarktrisiko trägt.

Die Benachteiligung der betroffenen Gruppen beim Zugang zu den mobilisierenden Ausbildungswegen würde natürlich noch stärker wiegen, wenn sich herausstellen sollte, daß es typische Konstellationen verschiedener Diskriminierungsphänomene gibt. Dies ist die Frage, die im folgenden ihrer Beantwortung ein wenig nähergebracht werden soll: Inwieweit hängen die Ergebnisse des Erstqualifikationsprozesses mit typischen Konstellationen regionaler Umwelt zusammen?<sup>5)</sup> Anzunehmen ist, daß Konstellationen *sekundärer, regionaler* Umwelt als *individuell* vorgegebene Entscheidungsrahmen *sozial* diskriminieren, also zu unterschiedlichen Betroffenheiten bei den einzelnen Sozialgruppen führen.

Diese Annahme impliziert, daß jeweils jenen Umweltphänomenen besonderes Gewicht beizumessen ist, denen je nach erreichter Stufe im Qualifikationsprozeß zentrale Bedeutung zukommt. Man würde also davon ausgehen, daß die schuli-

sche Infrastruktur bei der Sekundarschulwahl den objektiven Entscheidungsrahmen vorgibt. Zum Zeitpunkt der Entscheidung für eine bestimmte Berufsausbildung wäre der regionale Ausbildungsstellenmarkt, bei der konkreten Tätigkeitsaufnahme der regionale Arbeitsmarkt das bestimmende objektive Merkmal im Datenkranz des Phänomens sekundäre Umwelt. Da aber angenommen werden darf, daß die jeweiligen „Wahlen“ durchaus nicht nur rational verlaufen, muß sich dieses objektive Merkmal zwar insgesamt, nicht aber über alle Sozialmilieus und Bevölkerungsgruppen gleichermaßen durchsetzen. Das heißt, daß *Offes* seinerzeitiger Hinweis, daß objektive Disparitäten zunächst einmal alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen treffen, wohl richtig ist. Betroffen sind sie aber weder gleichermaßen noch in gleicher Weise, was *Bergmann u. a.* ja von vornherein konzedieren.<sup>6)</sup>

## 2. Theoretischer Kontext und Untersuchungsansatz

### 2.1. Theoretischer Kontext und Untersuchungsanlage

In diesem Sinne wäre die *Lazarsfeld-These* zu modifizieren, derzufolge die Struktur der Berufswünsche, abgesehen von im Effekt nicht so gewichtigen, psychologisch, insbesondere entwicklungspsychologisch bestimmten Eigenheiten, die ökonomischen und konjunkturellen Schwankungen von Wirtschaftsregionen widerspiegelt.<sup>7)</sup> Die Modifizierung der Reflexthese nimmt *Lazarsfeld* selbst vor. „Die Tatsache ..., daß die freien Willensäußerungen der Jugendlichen in ihrer großen Zahl im wesentlichen ein Reflex der beruflich-wirtschaftlichen Struktur der Umgebung sind, läßt sich am einfachsten damit erklären, daß ... der Inhalt des Berufswunsches sich in der Hauptsache nicht individuell bestimmt, sondern sich als Niederschlag äußerer Eindrücke entwickelt“; und zwar regionaler wie intergenerationaler – und damit sozialer – Natur. Es „könnte ja sein, daß der Berufswunsch in der angedeuteten Weise sozial entsteht, aber trotzdem als Erlebnis des Einzelnen dann durchaus fixiert ist und sein Handeln bestimmt.“ (S. 13) Damit spricht er den Prozeß *milieuspezifischer, familialer und individueller Interpretation der objektiven Vorgegebenheiten an*. Innerhalb des vorgegebenen Entscheidungsrahmens wirkt objektive sekundäre Umwelt, wie wir die regionalen Gegebenheiten nennen, mit denen der Berufsanwärter sich auseinandersetzen muß, immer nur über den Filter individueller, sozial vorgeprägter Interpretation. Die Interpretationen sind nicht zuletzt als Anpassungsleistungen anzusehen, die die individuelle Biographie in einem Prozeß von „Sinnstiftung“<sup>8)</sup> und „Selbstsozialisation“<sup>9)</sup> mit den äußeren Bewegungsabläufen, denen der einzelne sich ausgesetzt sieht, in Einklang bringen. Sie machen die objektiv vorgegebenen – und damit fremdbestimmten – Brüche und Widersprüche in der eigenen Biographie erst erträglich.<sup>10)</sup>

Wir sehen unser Projekt in der Tradition der Untersuchungen der *Lazarsfeld-Gruppe*, die wohl erst von *R. Haack* Mitte der fünfziger Jahre mit der Entwicklung der Realitätsanpassungsthese weitergeführt wurde. Die Realitätsanpassungsthese unterstellt, daß die Qualifizierungs- und Berufswünsche der Jugendlichen sich mit zunehmender Nähe zum Zeitpunkt der Tätigkeitsaufnahme der objektiv vorgegebenen Struktur von Ausbildungsstellen- und Arbeitsmarkt annähern.<sup>11)</sup> *F. Stooß* nimmt diesen roten Faden wiederum anderthalb Jahrzehnte später wieder auf<sup>12)</sup>; etwa gleichzeitig hatten für den Bereich der schulischen Ausbildung *H. Peisert*<sup>13)</sup> und *R. Geipel*<sup>14)</sup> die sozialspezifische Bedeutung regionalstruktureller Ungleich-

<sup>5)</sup> Das Umweltebenenmodell des Längsschnittsprojekts sieht das Individuum in eine Hierarchie von Umweltkontexten gestellt, die mit zunehmender Nähe an unmittelbarer Handlungsrelevanz gewinnen. Vgl. Bolder, A. u.a., Chancenzuweisung durch Ausbildung, II, S. 23. Ähnlich unterscheidet Bronfenbrenner zwischen Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem. Den (sub-) kulturellen politisch-ideologischen Überbau, bei uns „Gesamtsystem“, nennt er Makrosystem; „sekundäre Umwelt“ würde bei ihm wohl dem Exosystem zugerechnet. (Bronfenbrenner, U., Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente, Stuttgart 1981, S. 23 f.)

<sup>6)</sup> Bergmann, J., G. Brandt, K. Körber, E.Tb. Mohl, C. Offe, Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung, in: Adorno, Tb. W. (Hrsg.), Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Stuttgart 1969, S. 81 und 85.

<sup>7)</sup> Lazarsfeld, P.F., Die Erkenntnisse und die Aussichten der Untersuchung: Jugend und Beruf, in: Ders., Jugend und Beruf. Kritik und Material, Jena 1931, S. 7.

<sup>8)</sup> Vgl. Nunner-Winkler, S., Berufsfindung und Sinnstiftung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33, I, 1981, S. 115-131.

<sup>9)</sup> Vgl. hierzu Heinz, W.R., H. Krüger u. a., Berufsfindung und Arbeitsmarkt. Entwicklung von Berufsvorstellungen und Berufsentscheidungen im Prozeß der Eingliederung von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt, Universität Bremen 1981 ff.

<sup>10)</sup> Darauf weisen in jüngster Zeit Heinz/Krüger u.a. unter Bezug auf umfangreiches empirisches Material verstärkt hin. (Heinz, W. R., H. Krüger u. a., Endbericht, 1983).

<sup>11)</sup> Haack, R., Berufswunsch und Berufswahl in familiensoziologischer Sicht. Eine Untersuchung an Hand der Schülerkarten von 13 300 Mädchen, Diss. Köln 1958, S. 222 f.-Vgl. auch Bolder, A., Bildungsentscheidungen im Arbeitsmilieu, Frankfurt a.M. und New York 1978, S. 162 ff.

<sup>12)</sup> Vgl. Stooß, F., Zur regionalen Ungleichheit der beruflichen Bildungschancen in der Bundesrepublik Deutschland, in: MittAB 2/1971, S. 145.

<sup>13)</sup> Peisert, H., Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland, München 1967.

<sup>14)</sup> Geipel, R., Sozialräumliche Strukturen des Bildungswesens. Studien zur Bildungsökonomie und zur Frage der gymnasialen Standorte in Hessen, Frankfurt a.M. 1965.

gewichte aufzuzeigen vermocht. Allen diesen Untersuchungen mangelt es aber an einer Untersuchungsanlage, die den Prozeßcharakter des Wirkungszusammenhangs und seine individuellen Begründungen nachzuzeichnen vermag. Einen solchen Ansatz, der den Prozeß nicht nur konstatiert, sondern auch zu erklären verspricht, verfolgen erst *Heinz H.a.* weitere anderthalb Jahrzehnte später.<sup>15)</sup>

Unsere eigene Untersuchung ist als quantitativer Längsschnitt angelegt, der die Entwicklung eines Schülerjahrgangs seit Anfang der siebziger Jahre im Verlauf erfaßt;<sup>16)</sup> und zwar unter Kontrolle der regional-kontextuellen Entwicklungen.<sup>17)</sup> Als quantitativem Ansatz verschließen sich auch ihm die individuellen Interpretationen objektiver Prozesse auf Ausbildungs- und Arbeitsmärkten; vor allem aber ihre Entwicklung und darauf bezogenes intentionales Handeln der Individuen vor dem Hintergrund milieuspezifischer Deutungsmuster. Dem ist auch mit kausalstatistischer Analyse nicht beizukommen.<sup>18)</sup>

Dies ist aber auch nicht das Ziel der folgenden Darstellung. Vielmehr geht es darum, einige bemerkenswerte quantitative Zusammenhänge zwischen Aspekten der sekundären Umwelten der einzelnen – ausgedrückt in individuell zugeschriebenen Merkmalen regionaler Umwelt, ihrer ökonomischen Struktur, sozialen Zusammensetzung und Perzeption – und den Ergebnissen der Qualifikationsprozesse aufzuzeigen. Es sollen also nicht etwa Hypothesen über die Wirkung ökologischer Faktoren auf individuelles Ausbildungsverhalten überprüft, sondern auf der Grundlage gemessener Kontingenzen empirisch begründete Hypothesen zunächst ein-

mal aufgestellt werden, die – in dann wohl qualitativ anzulegenden Untersuchungen – als Kausalzusammenhänge noch zu bestätigen wären.

Zu diesem Zweck werden hier auch Merkmale, die üblicherweise der Beschreibung von Regionen dienen, zur Kennzeichnung von Individuen herangezogen; es werden also Merkmale von Gebietseinheiten quasi desaggregiert<sup>19)</sup> und als „Eigenschaften“ von Personen mit dem Ziel der Darstellung ihrer *objektiven individuellen Betroffenheit*<sup>20)</sup> durch regionale Disparitäten interpretiert. „So wie wir Personen mithilfe demographischer Variablen oder ihrer Einstellungen klassifizieren können“, meinen *Kendall* und *Lazarsfeld*, „so können wir sie anhand der Gestalt ihrer Umwelt klassifizieren, in der sie leben. Die einer solchen Klassifikation angemessenen Variablen dürften die der (größeren, A.B.) Einheit sein“. (S. 296)<sup>21)</sup>

Bei den Merkmalen der objektiven sekundären Umwelt handelt es sich um Messungen objektiver Sachverhalte, die – so gut wie – unabhängig vom betroffenen Individuum existieren und ihm als Handlungsrahmen vorgegeben sind.<sup>22)</sup> Diesen Handlungsrahmen kann es allenfalls durch Auswanderung in Regionen mit anderen Merkmalen – durch regionale Mobilität also – verändern. Wesentlich charakterisiert diese Umweltsphäre ferner, daß die objektiven Zuständlichkeiten nicht einmal vom einzelnen Handelnden wahrgenommen werden müssen: Es ist ohne Belang für die Ausgestaltung des objektiven Handlungsrahmens, ob der Jugendliche X in einer Region mit einer Jugendarbeitslosenquote von zehn Prozent *weiß*, daß er in einer solchen Umwelt wohnt. Ohne sein Wissen wird sich dieser Umstand als handlungsrelevant erweisen – spätestens dann, wenn eine Lehrstelle gesucht oder ein bestimmtes, nur hier und dort vertretenes Tätigkeitsfeld angestrebt wird. Für den Fall, daß er den für sein Vorhaben relevanten Sachverhalt kennt, kann er ihn einkalkulieren und wird er dessen Tragweite, seinem Vorhaben entsprechend, in einem Alternativen wägenden Entscheidungsprozeß modifizieren – aber eben nicht grundlegend ändern – können. Um beim Beispiel zu bleiben: Bei relativ hoher Jugendarbeitslosigkeit kann ich mich beispielsweise entscheiden zwischen folgenden Alternativen:

- Ich nehme an, was sich mir überhaupt noch bietet, reduziere also meine Ansprüche (Senkung des Aspirationsniveaus).
- Ich wandere aus, weil meine Vorstellungen sich hier nicht realisieren lassen (umweltüberschreitende Wanderung).
- Ich nehme zeitweise Trennungen in Kauf und versuche, nach meiner anderswo erhaltenen Ausbildung (Militärdienst, zentrale Lehrwerkstätten) trotzdem hier Fuß zu fassen (zeitweise Mobilität und Versuch späterer innovativer Umweltveränderung).
- Ich nehme längere Wege in Kauf, schlimmstenfalls als Wochenendpendler (Reduzierung des individuellen Zumutbarkeitsniveaus).
- Ich steigere meine Informations- und Bewerbungsaktivitäten (aktive Anpassung; ihrerseits begrenzt durch die objektiven Vorgegebenheiten, kann sie in situationsunangepaßten Aktionismus umschlagen).

Darüber hinaus wirken sich Sachverhalte natürlich, selbst wenn sie wahrgenommen werden, nicht nur auf der Ebene rationalen Abwägens von Entscheidungsalternativen aus, sondern durchaus auch unter der Oberfläche – indem sie etwa Mut oder Hoffungslosigkeit bestärken.<sup>23)</sup>

<sup>15)</sup> Heinz, W.R., H. Krüger u.a., z.B. 1981, S. 372.

<sup>16)</sup> An den Nahtstellen: Übergang in die Sekundarstufe I (1971); Übergang in Sekundarstufe II, berufliche Ausbildung oder Beruf (1977), Übergang auf die Hochschule oder Integration ins Berufsleben (1981).

<sup>17)</sup> Es handelt sich um Totalerhebungen in den Schulregionen Lichtenau (Kreis Paderborn), Bielefeld-West, Bottrop-Ost, Wassenberg und Umgebung (Kreis Heinsberg) und Stolberg/Rheinland. Vgl. Bolder, A., Strukturelle und sozio-ökologische Determinanten des Ausbildungsweges. Zu den Auswirkungen horizontaler und vertikaler Disparitäten im Bildungsbereich, Diss. Köln 1975, Anhang 2.

<sup>18)</sup> Psychologische Merkmale, so Saterdag, „fließen in berufsbezogene Entscheidungen ein und sind damit auch als „regionale Effekte“ einzustufen. ... Präzise Aussagen über die Art und Richtung der Kausalitätsbeziehungen können hierbei kaum noch gewonnen werden, zumal regional vorherrschende Meinungen und Werthaltungen im jeweiligen schichtspezifischen, familiären und individuellen Rahmen recht unterschiedlich verankert oder ausgeprägt sein können.“ (Saterdag, H., Die Bedeutung regionalstruktureller Rahmenbedingungen für die Ausbildungs- und Berufsentscheidung, BeitrAB 55, Nürnberg 1982, S. 71; Hervorhebung: A.B.)

<sup>19)</sup> Nur „quasi“ deshalb, weil wir nicht alle Elemente des Aggregats untersuchen.

<sup>20)</sup> Vgl. hierzu Hoff, E., L. Lappe, W. Lempert, Sozialisationstheoretische Überlegungen zur Analyse von Arbeit, Betrieb und Beruf, in: Soziale Welt 33, 3/4, 1982, S. 508 ff., insbesondere die dort entwickelten Begriffe „subjektive Umwelt“ bzw. „objektivierte Persönlichkeit“ (S. 514).

<sup>21)</sup> Weiter heißt es: „There is no reason why unit data cannot be used to characterize individuals in the unit. A man who does not have malaria in a unit where the incidence of malaria is very low probably feels differently about his state of health than does the man who has no malaria but serves in a unit with high incidence and therefore is surrounded by malaria cases. A man who could not choose in a unit where the rate of free choice is very high would feel differently than the one working with people who also were denied a choice.“ (Kendall, P.L., P.F. Lazarsfeld, The Relation between Individual and Group Characteristics in „The American Soldier“, in: Lazarsfeld, P.F., und M. Rosenberg (Hrsg.), The Language of Social Research. A Reader in the Methodology of Social Research, New York und London 1955, 7. Aufl. 1967, S. 290-296).

<sup>22)</sup> Es macht in einem Arbeitsamtsbezirk kaum einen Unterschied, ob eine Person mehr oder weniger arbeitslos ist; die Quote bleibt – so gut wie – dieselbe und damit auch der Hintergrund, vor dem die individuellen Entscheidungen ablaufen.

<sup>23)</sup> Dies wiederum kann Rückwirkungen auf die Gebietseinheiten zeitigen, die – zum Teil jenseits von rationalem ökonomischen Kalkül – denen der „Unternehmererwartungen“ nahekommen.

## 2.2 Umsetzung

Um nun die individuellen Wirkungen objektiv vorgegebener und subjektiv verarbeiteter, was dann auch heißt: durch die Wahl zwischen verbliebenen Handlungsalternativen modifizierter, Umweltbedingungen empirisch begründet abschätzen zu können, war zunächst ein Bezug herzustellen zwischen den Daten amtlicher Statistik und den Daten, die uns aus den 1971/72, 1977/78 und 1981 durchgeführten Interviews über den Werdegang der einzelnen Herangewachsenen zur Verfügung stehen. Anders als zur Zeit des Übergangs ins weiterführende Schulwesen, als wir uns vor allem den regionalen Vorgegebenheiten schulischer Ausbildung zuzuwenden hatten, waren zum Zeitpunkt des Übergangs aus der Sekundarstufe I oder Sekundarstufe II ins Erwerbsleben vor allem die Aspekte regionaler Berufsausbildungsmöglichkeiten und Jugendlichen-Arbeitsmärkte von hervorragender Relevanz. Deshalb waren als Indikatoren individueller regionaler Umwelt Daten vornehmlich amtlicher Statistik heranzuziehen, die in bezug auf ausbildungsbezogenes Entscheidungshandeln der Individuen als relevant gelten und in ausreichender regionaler Feingliederung zusammengetragen werden konnten. Sie bildeten das empirische Ausgangsmaterial für Indizes, die die verschiedenen Umwelten typisieren sollten, wie

- *Arbeitsmarktsituation,*
- *Armutstendenzen,*
- *Wachstumstendenzen,*
- *Industrievolumen,*
- *Ausbildungsstellenangebot in als krisenanfällig*
- *bzw. als zukunftssträftig und attraktiv geltenden*
- *bzw. in klassisch-industriellen Branchen,*
- *Schulsituation,*
- *bildungsrelevantes politisches Klima.<sup>24)</sup>*

Die vermuteten sozialen Brechungen der Zusammenhänge zwischen Umwelt und Qualifikationsverläufen der einzelnen werden im folgenden mit einer Milieuvarenablen gemessen, die auf Daten aus der ersten Interviewwelle fußt und die Nähe der Herkunftsfamilien zu Bildungs- und Berufstraditionen der Arbeiterschaft darstellt. Ihre gewichtigsten Indikatoren waren:

- *Bildungsdistanztradition in der Herkunftsfamilie,*
- *Qualifikation- und Stellungsmilieu,*
- *sozialversicherungsrechtlicher Status und*
- *dichotomes Gesellschaftsbild.<sup>25)</sup>*

Die bisherigen Resultate der Qualifikationsbiographie schließlich werden in drei große nominal definierte Gruppen zusammengefaßt. Die Gruppierung berücksichtigt Qualifikationsanforderungen von Tätigkeitsbereichen ebenso wie quantitative Erwägungen aufgrund der empirischen Vertei-

lungen, d.h. der Häufigkeit bestimmter Ausbildungsniveaus in der Realität; die Daten stammen aus der dritten Interviewwelle. Es gelten als:

- *Minderqualifizierte:* Schulentlassene ohne jeden Abschluß, Absolventen der 9. und 10. Klasse Hauptschule und mit Fachoberschulreife, die sich noch in Ausbildung befinden oder angelernt werden oder bisher ohne Berufsausbildung geblieben sind (Es finden sich also in dieser Gruppe auch junge Leute, die sich noch – vielleicht etwas verspätet – auf dem Weg zum Facharbeiter- oder Gesellenbrief befinden bzw. – auf gehobenem Schulbildungsniveau – noch ohne besondere Umwege und Anstrengungen beispielsweise bis zum Beruf des Bankangestellten vordringen können, die diesen Weg aber bislang, weshalb auch immer, noch nicht hinter sich gebracht haben. Insgesamt umfaßt diese Gruppe also ein sehr weites Spektrum; das Niveau bleibt nach oben hin, dem Alter und der allgemeinen Tendenz zur Verlängerung der Ausbildungs- und Wartezeiten entsprechend, einigermaßen offen),

- *Fachqualifizierte:* Schulentlassene mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung nach Hauptschulabschluß und Fachoberschulreife (also die Fachqualifikationen der Facharbeiter und Handwerker),

- *Hochqualifizierte:* Noch- oder Wieder-Schüler (was im Alter von zwanzig Jahren in aller Regel heißen dürfte, daß das • eventuell fachgebundene – Abitur nachgeholt wird) und sämtliche Abiturienten – gleich ob sie sich in Beruf, Berufsausbildung oder Studium befinden.

Ich will die Bedeutung sekundär-umweltlicher Phänomene für die Ausbildungsprozesse zunächst exemplarisch darstellen; und zwar an den Beispielen des bildungspolitischen Klimas, der Arbeitsmarktsituation und der Ausbildungsplatz-Angebotsstruktur. Daran anschließend soll eine Diskriminanzanalyse aller uns zur Verfügung stehenden sekundär-umweltlichen Merkmale der Individuen, Indikatoren der Perzeption regionaler, sozialer und ökonomischer Umwelt eingeschlossen, zu einer Typisierung individueller sekundärer Umwelten führen. Kriteriumsvariable für die Typisierung ist der bislang erreichte Qualifikationsstatus.

## 3. Dimensionen regionaler Umwelt der Individuen und Resultate der bisherigen Qualifikationsbiographie

### 3.1. Bildungsrelevantes politisches Klima, Ausbildungsplatz-Angebotsstruktur und Arbeitsmarktsituation

Die Zusammenhänge zwischen 1981 erreichtem Qualifikationsstatus und relevanten Aspekten individueller Umwelt zeigt exemplarisch die Tabelle 1. Es ist anzunehmen, daß sie an Eindeutigkeit gewinnen werden, wenn die Erstqualifikationsprozesse endgültig abgeschlossen sind.<sup>26)</sup> Trotzdem können schon deutliche Tendenzen aufgezeigt werden.<sup>27)</sup>

Recht augenfällig stellt sich in der ersten Teiltabelle heraus,

- daß die Jugendlichen unserer Kohorte eher nur niedrige Qualifikationsstufen erreichen, wenn sich ihre Umwelt durch ein innovatives bildungspolitisches Klima auszeichnet,
- daß vor dem Hintergrund eines weniger innovativen Klimas die mittleren, das heißt die Fachqualifikationen für die Mitglieder unserer Kohorte entschieden wahrscheinlicher werden,
- die hohen, also die traditionell akademisch orientierten dagegen unwahrscheinlicher.

<sup>24)</sup> Guttman-Skalen; vgl. Anhang.

<sup>25)</sup> Vgl. Bolder, A., Ausbildung und Arbeitswelt. Eine Längsschnittuntersuchung zu Resultaten von Bildungsentscheidungen, Frankfurt a.M. und New York 1983, S. 293-297.

<sup>26)</sup> Die Annahme stützt sich auf die Tatsache, daß bei Ausschaltung jener Kohortenmitglieder, die ihre Qualifikation offensichtlich noch nicht beendet hatten, stärkere Zusammenhänge zu registrieren sind.

<sup>27)</sup> Bei der Interpretation dieser Tabellen – das sei noch einmal ausdrücklich erwähnt – darf nicht übersehen werden, daß es sich um den Zusammenhang zwischen individuellen Umweltkontexten und Individuen handelt, die bestimmte, von uns sozialen Milieus zugerechnete Merkmale gemein haben. Es handelt sich nicht um den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit – als individuellem Schicksal – oder politischen Neigungen oder regionalem Ausbildungsstellenangebot allgemein (als Strukturfaktor) und Milieuzugehörigkeit der von uns befragten Individuen.

**Tabelle 1: Relevante Aspekte individueller regionaler Umwelt und Resultate der Qualifikationsbiographie**

Qualifikationsstatus mit 20 Jahren	a) Bildungsrelevantes politisches Klima*)		
	eher innovativ	durchschnittlich	eher konservativ
Minderqualifiziert	43	40	34
Fachqualifiziert	26	27	42
Hochqualifiziert	31	33	23
N	357	100	244
	b) Angebot an Ausbildungsplätzen in krisenanfälligen Branchen**		
	eher unterdurchschnittlich	durchschnittlich	eher überdurchschnittlich
Minderqualifiziert	37	43	42
Fachqualifiziert	38	30	16
Hochqualifiziert	26	26	43
N	425	235	174
	c) Arbeitsmarktsituation***		
	eher günstig	durchschnittlich	eher ungünstig
Minderqualifiziert	37	39	43
Fachqualifiziert	27	35	29
Hochqualifiziert	36	26	27
N	262	320	249

\*) Cramér's V = .12; p = .00

\*\*) V = .14; p = .00

\*\*\*) V = .07; p = .06

„p“ kann hier der nicht erfüllten Voraussetzungen wegen allenfalls als Richtwert für die Signifikanz der Ergebnisse gelten.

Was sagen die Ergebnisse aus? Es steht zu vermuten, daß ein konservatives bildungspolitisches Klima vielen Bevölkerungsgruppen, deren Bildungstradition die akademisch orientierten Bildungsgänge nicht nahelegt, diesen als Wagnis erlebten alternativen Ausbildungsweg eher versperrt, während es die Fachqualifikationen offensichtlich begünstigt. Ein bildungspolitisches Klima, das als innovationsfreundlich angesehen werden darf, so deuten die Werte allerdings nur an, macht dagegen nicht nur geringere, sondern auch hohe Qualifikationen wahrscheinlicher.

Die zweite Teiltabelle weist aus,

- daß der Anteil geringer Qualifikationen bei den Jugendlichen aus Umwelten mit einem relativ größeren Angebot an Ausbildungsstellen in schrumpfenden Branchen steigt,
- daß unter diesen Bedingungen – wo das Angebot an Ausbildungsstellen und alternative Angebote im Bildungsbereich offenbar groß genug waren, um Ausbildungsstellen in Branchen, die als krisenanfällig gelten,<sup>28)</sup> umgehen zu können – auch der Anteil der hohen Qualifikationen steigt
- und daß korrespondierend die Fachqualifikationen erheblich an Bedeutung verlieren.

Das mangelnde Interesse an Fachqualifikationen bei den Heranwachsenden in Regionen mit überdurchschnittlichem Angebot an Ausbildungsplätzen in krisenanfälligen Branchen dürfte von Eigenheiten dieser Umwelten herrühren, die

<sup>28)</sup> Vgl. QuintAB II, S. 20 ff.

<sup>29)</sup> Vgl. Daim, W., Die kastenlose Gesellschaft, München 1960, S. 41 ff.

diesem Erscheinungsbild vorgelagert sind: an einem günstigeren bildungspolitischen Klima und seinen Auswirkungen (längerem Schulbesuch, Hoch- und Fachhochschulbesuch, Frequentierung von Tageskollegs oder höheren Ansprüchen an gewerbliche Ausbildungsplätze), an sozialklimatischen Besonderheiten (Vermeidung von Handarbeit jenseits der „Eckelschranke“<sup>29)</sup> in Kontexten, die eher von bürgerlichen Milieus geprägt sind, wie in Bielefeld) und, nicht zuletzt natürlich, von einem gegenüber anderen Landschaften insgesamt höheren Angebot an gewerblichen Ausbildungsstellen.

Die dritte Teiltabelle gibt die Qualifikationsresultate der Jugendlichen vor dem Hintergrund regionaler Arbeitslosigkeit wieder. Hier nehmen zu:

- der Anteil der Minderqualifizierten bei schlechteren,
- der Anteil der Hochqualifizierten bei günstigen Arbeitsmarktbedingungen,
- der Anteil der Fachqualifizierten, wenn wir von einer durchschnittlichen Arbeitsmarktsituation ausgehen können.

Mir scheint, daß sich in letzterem die Tendenz zu gewerblichen Qualifikationen der männlichen und Verkaufstätigkeiten der weiblichen Jugendlichen in traditionellen Industriestrukturen widerspiegelt, deren Arbeitsmärkte wie im Ruhrgebiet besonders stark belastet sind. Zugleich dürfte aber gerade dort der Mangel an Ausbildungsstellen am ehesten wirksam werden – und Fachqualifikationen verhindern; möglicherweise aber nicht nur ein Abdriften in die Minderqualifizierung, sondern auf längere Sicht auch Kompensationen in Richtung höherer Qualifikation wahrscheinlich machen. Ziemlich offenkundig wirken sich hier die Interpretationen räumlicher Strukturphänomene durch die Betroffenen aus.

Die Daten lassen derartige Annahmen zu, ohne sie nachzuweisen. Immerhin beruhen aber die Interpretationsvorschläge auf Annahmen über die Wirkungsweise von Bildungs- und Sozialklimata, von denen wir zur Genüge wissen, daß sie sich milieuspezifisch aufbauen. Es kann deshalb unterstellt werden, daß die Indikatoren der Aspekte objektiver sekundärer Umwelt statistische Zusammenhänge darstellen oder verdecken, die sich erst bei milieuspezifischer Betrachtungsweise näherungsweise deuten lassen.

### 3.2 Milieuspezifische Betroffenheit

#### Erstes Beispiel: Bildungsrelevantes politisches Klima

Im Arbeitermilieu scheint mit der Zunahme des konservativen Elements im bildungsrelevanten politischen Klima der Umwelt der Anteil der niedrig Qualifizierten zwar eher zu sinken, jedenfalls nicht zu steigen. Es sinkt aber offensichtlich auch der Anteil der Hochqualifizierten; und zwar stetig und in erheblich stärkerem Maße. Hohe – und das heißt nach unserer Definition: bezogen auf die Traditionen in der Arbeiterschaft alternative Qualifikationen – werden offenbar in innovationsfreundlicher Umgebung wahrscheinlicher. Das würde Trends bestätigen, die wir schon zehn Jahre zuvor feststellen konnten: Je innovativer das bildungspolitische Klima der Umwelt ist, desto wahrscheinlicher werden in Arbeiterhaushalten die qualifikatorischen Wagnisse. Je ungünstiger aber das Klima für bildungspolitische Neuerungen desto wahrscheinlicher beschränken sich die Angehörigen, des Arbeitermilieus auf die ihnen „angestammten“, im Arbeitermilieu mit genereller Zustimmung befürworteten hohen Qualifikationen *außerhalb* des Systems bürgerlicher Bildungstraditionen: auf Facharbeiterniveau mit abgeschlos-

sener Hauptschule und Lehre. In konservativen Umwelten tendieren die Arbeiterfamilien zu sicherheitsorientierten konservativen Qualifikationswegen (Tabelle 2).

**Tabelle 2: Betroffenheit durch das bildungspolitische Klima und Qualifikation: Auswirkungen in Arbeiter- und Nicht-Arbeitermilieu**

Qualifikationsstatus	Arbeitermilieu*			Nicht-Arbeitermilieu**		
	eher innovativ	durchschnittlich	eher konservativ	eher innovativ	durchschnittlich	eher konservativ
Minderqualifiziert	47	33	40	36	42	30
Fachqualifiziert	31	47	49	17	17	16
Hochqualifiziert	22	20	11	47	42	55
N	136	30	106	100	48	44

\*)  $V = .14$ ;  $p = .03$

\*\*)  $V = .07$ ;  $p = .78$

Denkbar ist des weiteren, daß der höhere Anteil Minderqualifizierter unter den von günstigeren klimatischen Bedingungen Betroffenen als ein Artefakt unserer Definition von „Minderqualifizierung“ anzusehen ist: In den offeneren bürgerlichen Gegenden sind Wartepositionen – vor Fach- oder Hochqualifizierung – ebenso üblicher wie Auswege in den grauen Arbeitsmarkt. Dafür spricht, daß im Nicht-Arbeitermilieu diese Tendenz – entweder minder- oder hochqualifiziert zu sein – durchgängig festzustellen ist. Gewerbliche Ausbildung bleibt in diesem Milieu – bis 1981 unabhängig von der Gestalt der sekundären Umwelt – die Ausnahme.

Erstaunlich scheint mir schließlich, daß in restriktiv-konservativen Umwelten das Qualifikationsniveau der Kinder des Nicht-Arbeitermilieus eher noch ansteigt. Es sieht so aus, als werde traditionell bürgerliche Ausbildung für sie in den konservativen, Innovationen wie der (kooperativen) Gesamtschule reserviert bis feindlich gegenüberstehenden Klimata noch fragloser. Auch dieser Sachverhalt legt Annahmen über Komplexität und Differenziertheit der Verarbeitung von objektiven Gegebenheiten nahe, denen hier nicht weiter nachgegangen werden kann: So wäre beispielsweise zu vermuten, daß in liberaleren Klimata Erziehungsmethoden und Qualifikationsvorstellungen der Eltern weniger definitiv und damit eben auch weniger „fraglos“, andererseits flexibler sich darstellen als in konservativen Umwelten.

#### *Zweites Beispiel: Ausbildungsstellenangebot*

Ein überdurchschnittliches Angebot an Ausbildungsstellen in Branchen, die, bezogen auf Beschäftigungschancen, allgemein als riskant gelten – sei es wegen der Erwartung längerfristiger Friktionen durch Branchenschumpfung wie im Textilbereich oder Beschäftigungsrückgang durch Kapitalintensivierung wie im Bereich der unteren und mittleren Bürotätigkeiten und öffentlichen Dienstleistungen, sei es wegen immer wiederkehrender Saisonrisiken –, besteht nach unseren Daten in Gebieten, in denen Arbeiterjugendliche,

aber auch die Heranwachsenden aus den unspezifischen Mischmilieus seltener leben. Gerade diese Branchen treten in unserer Bielefelder Region gehäuft auf; in einer Region also, die bis 1977 gewiß nicht als sehr krisenanfällig gelten konnte. Wie erklärt sich der Zusammenhang zwischen regionaler Angebotsstruktur – als verarbeiteter Umwelt – und Ausbildungsverhalten? Ist das überdurchschnittliche Ausbildungsstellenangebot in eher krisenträchtigen Branchen selbst schon Resultat der Erwägungen und der Entscheidungen der Betroffenen, risikoreiche Stellen eher zu meiden – zumal in Gegenden mit unterdurchschnittlicher Jugendarbeitslosigkeit und ausgebautem grauen Markt (wie seinerzeit in Bielefeld)?

Jedenfalls sorgen das in diesen Gegenden eher innovativ orientierte bildungspolitische Klima und das aufgrund dessen besser ausgebaute Schulangebot für längere allgemeine Ausbildung auf den Vollzeitschulen, mithin für eine verstärkte Absorption potentieller Nachfrager vom Ausbildungsstellenmarkt. Es ist anzunehmen, daß sich dies – Resultat zugleich langfristiger Bildungs- und Berufsmuster in den Sozialmilieus und bildungspolitischer Innovationen – wiederum auf die Wahrnehmung der Qualität der angebotenen Ausbildungsstellen auswirkt. Es ist denkbar, daß diese Reaktionen der Handelnden – krisenträchtige Ausbildungsberufe, solange es geht, zu meiden – ihrerseits ein neues objektives Umweltdatum schaffen – nämlich ein Überangebot solcher Ausbildungsstellen –, das seinerseits, quasi in einem sich immer weiter verstärkenden, spiralenförmig verlaufenden Prozeß die Struktur des Ausbildungsstellenmarktes direkt beeinflusst – indem etwa in solchen Regionen diese Ausbildungsbereiche attraktiver gestaltet werden. Die *subjektive Wahrnehmung* des Ausbildungsstellenmarktes durch die potentiellen Nachfrager würde also zum *objektiven Datum*, das das objektive Datum des regionalen Marktes differenziert, die Unternehmerentscheidungen beeinflusst – indem diese entweder die genannte oder aber die andere ihnen verbleibende Handlungsoption wählen: nämlich Ausbildungsmöglichkeiten, vielleicht über Rationalisierungsprozesse, zu beschränken – was wiederum die Handlungsoptionen der Auszubildenden objektiv begrenzt und somit auf die subjektiven Ausbildungsentscheidungen direkten Einfluß ausübt: nämlich nun gar nicht mehr einen solchen Ausbildungsberuf in Erwägung zu ziehen. Trends, wie wir sie vermuten, kommen nicht durch die Gleichartigkeit des Verhaltens zustande, sondern durch „schiefe“ Bevölkerungsverteilungen, die die jeweils dominanten Verhaltensmuster verursachen.<sup>30)</sup> Tabelle 3 weist nach, daß Prozesse dieser Art, die auf den Interpretationen der Betroffenen und ihrer Familien beruhen, jedenfalls nicht in einer Richtung verlaufen. Um die Verschiedenartigkeit der Resultate von Prozessen der Interpretation von Umwelt durch die Betroffenen zu verdeutlichen, sind in der Tabelle, wiederum unter Vernachlässigung des heterogenen Mittelbereichs, nur die Zusammenhänge zwischen ausbildungsrelevanten Aspekten der objektiven Umwelten der Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu und dem der Arbeiterschaft eindeutig fernen Nicht-Arbeitermilieu und ihren Qualifikationen dargestellt.

Kompensatorische Qualifikationsanstrengungen scheinen den Jugendlichen des Nicht-Arbeitermilieus nicht angezeigt: In wirtschaftlich besser gestellten, echte Ausbildungswahlen wohl eher versprechenden Regionen sinkt im Gegenteil die Quote der Hochqualifizierten aus dem Nicht-Arbeitermilieu ein wenig ab. Statt dessen schnell hier die Quote der zum Teil noch nicht in die Arbeitswelt integrierten „Minderqualifizierten“ in beachtliche Höhen; die entsprechenden

<sup>30)</sup> Die sehr ungleichgewichtige Verteilung der Milieugruppen auf die nach der Krisenanfälligkeit ihres Ausbildungsangebots unterschiedenen Umwelten läßt sich aus der Summenzeile der Tabelle 3 ablesen.



**Tabelle 3: Betroffenheit durch das regionale Ausbildungsangebot in krisenanfälligen Branchen und Qualifikation: Auswirkungen in Arbeiter- und Nicht-Arbeitermilieu**

Qualifikationsstatus	Arbeitermilieu*			Nicht-Arbeitermilieu**		
	Angebot an Ausbildungsplätzen in krisenanfälligen Branchen					
	eher unter-durchschn.	durchschnittlich	eher über-durchschn.	eher unter-durchschn.	durchschnittlich	eher über-durchschn.
Minderqualifiziert	42	48	(39)	30	25	43
Fachqualifiziert	47	29	(39)	15	28	11
Hochqualifiziert	11	23	(21)	55	47	46
N	176	113	28	89	36	102

\*)  $V = .14$ ;  $p = .01$

\*\*)  $V = .14$ ;  $p = .05$

Anteile fallen im gleichen Herkunftsmilieu entschieden geringer aus, wo das regionale Angebot an Ausbildungsplätzen in geringer bewerteten, weniger nachgefragten Branchen schmaler ausfällt.

Auch hier deuten sich sehr komplizierte Marktinterpretationsprozesse an. Handelt es sich um eine Auswirkung des großen Angebots an „schlechten“ Ausbildungsstellen, wenn Fachqualifikationen für die Betroffenen aus dem Nicht-Arbeitermilieu sehr viel seltener als Alternative in Frage kommen als unter anderen Umweltbedingungen? Schlagen hier die Alternativen des grauen Marktes durch?<sup>31)</sup> Bei den Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu wirken sich die gleichen objektiven Umwelteinflüsse anders aus. So finden wir hier einen durchaus respektablen Anteil Fachqualifizierter, der zugleich, anders als im Nicht-Arbeitermilieu, nicht geringer als der der Minder- und höher als der der Hochqualifizierten ausfällt. Deren Quote scheint andererseits eher zu steigen, wenn das Angebot an krisenträchtigen Ausbildungsstellen größer wird.

Spricht dies für kompensatorische Bildungsanstrengungen der Arbeiterschaft in großstädtischen Regionen mit differenziertem Angebot – oder eher für den Versuch, krisengefährdete Ausbildung, wie sie im Bielefelder und im Wassenberger Textilbereich gegeben ist, zu meiden? Möglich scheint auch, daß sich hierin die schon zehn Jahre zuvor angezeigten Abweichungen von tradierten Verhaltensweisen in den Randgruppen des Arbeitermilieus reproduzieren, daß es sich schon um Nicht-Arbeiterfamilien oder um die aus dem Milieu Ausgestiegenen handelt, die sich von ihrem Herkunftsmilieu auch schon örtlich – beispielsweise in die Neubaugebiete des Bielefelder Universitätsviertels – abgesetzt und dissoziiert haben.<sup>32)</sup>

### Drittes Beispiel: Arbeitsmarktsituation

Wir wissen, daß die Jugendlichen unserer Kohorte, die aus dem Arbeitermilieu stammen, vor allem in Gegenden leben,

die durch eine desolante Arbeitsmarktlage gekennzeichnet sind; der Zusammenhang ist ziemlich deutlich ( $V = .19$ ). Im allgemeinen handelt es sich dabei zugleich um die Gegenden, die das unattraktivste Ausbildungsplatzangebot bieten und die stärksten Armutsindikatoren aufweisen. Wie gestalten sich vor diesem Hintergrund die Qualifikationsprozesse der Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu bzw. dem Nicht-Arbeitermilieu? Tabelle 4 zeigt den Zusammenhang zwischen regionaler Arbeitsmarktlage als Umweltspezifikum und Ausbildungsstatus der beiden extremen Milieugruppen bei den Zwanzigjährigen.

**Tabelle 4: Betroffenheit durch die regionale Arbeitsmarktlage und Qualifikation: Auswirkungen in Arbeiter- und Nicht-Arbeitermilieu**

Qualifikationsstatus	Arbeitermilieu*			Nicht-Arbeitermilieu**		
	Arbeitsmarktsituation					
	eher günst.	durch- schnitt- lich	eher un- günst.	eher günst.	durch- schnitt- lich	eher un- günst.
Minder- qualifiziert	34	45	48	41	31	24
Fach- qualifiziert	51	43	30	11	16	24
Hoch- qualifiziert	15	12	22	47	53	52
N	73	126	117	114	70	42

\*)  $V = .13$ ;  $p = .02$

\*\*)  $V = .12$ ;  $p = .16$

Im Arbeitermilieu steigen die Raten Minderqualifizierter an, wenn die Betroffenen in Umwelten leben, die durch Engpässe auf dem lokalen Arbeitsmarkt gekennzeichnet sind – ganz im Gegensatz zur Situation im eher bürgerlichen Nicht-Arbeitermilieu – ebenso aber die Quoten der Hochqualifizierten. Von größerer Bedeutung dürfte die Tatsache sein, daß es die Jugendlichen aus dem Arbeitermilieu, deren Umwelten depressive Arbeitsmarkttendenzen aufweisen, im Bereich der Fachqualifikationen zu geringeren Quoten bringen als unter weniger depressiven Umweltbedingungen. Bei den Jugendlichen der anderen Milieugruppe verhält sich das genau umgekehrt. Damit müssen wir annehmen, daß die Herangewachsenen aus kleinbürgerlichen und besitz- und bildungsbürgerlichen Herkunftsmilieus in Anbetracht der jüngsten Engpässe auf den hochschulspezifischen Teilarbeitsmärkten verstärkt bei – für sie kompensatorischen – Fachqualifikationen Zuflucht suchen. Auf diese Weise werden die als erstrebenswert überlieferten Qualifikationsmuster des Arbeitermilieus von ihnen übernommen und Teilarbeitsmärkte des Arbeitermilieus, nämlich die der Fachqualifikationen, für deren Kinder verstopft.

Bildungspolitisch von Bedeutung wäre dann zweierlei: Die in jüngster Zeit oft zu hörende These, daß ein derartiger Filtereffekt nicht auftrete, weil die Unternehmen zunehmend zögerten, sozial „überqualifizierte“ Stellenbewerber aufzunehmen – da sie Unruhe in die Betriebe bringen könnten bzw. langfristig doch anderweitig sich orientieren würden –, scheint von der Entwicklung auf den Arbeitsmärkten und ihrer Rückwirkung auf Aspirationsniveau und Verhalten der jungen Erwachsenen schon überholt worden zu sein.<sup>33)</sup> Darüber hinaus wäre dies ein weiterer Nachweis der Stimmigkeit der klassischen These *Lazarsfelds*. Doch müssen dies bis auf weiteres hypothetische Überlegungen bleiben, die wir ohne den Zugang zu den Begründungsmustern der Betroffen-

<sup>31)</sup> Die doch erheblichen Unterschiede sind angesichts der insgesamt sehr geringen Relevanz derartiger Ausbildungswege für diese Milieugruppe umso beachtenswerter.

<sup>32)</sup> Vgl. hierzu: Bolder, A., Abweichende Qualifikationskarrieren im Arbeitermilieu. Zur Bedeutung von Milieustabilität und Mobilitätserfahrung für die Erstqualifikation, in: Soziale Welt 33, 2, 1982, S. 252-287.

<sup>33)</sup> Nach Beobachtungen des Arbeitsamts Köln deutet einiges darauf hin, daß die Betriebe veränderte Muster der Umweltverarbeitung der Abiturienten einkalkulieren und deshalb vermehrt auf das Angebot höherer Basisqualifikation zurückgreifen.

nen nicht verifizieren und nicht falsifizieren, die allerdings Plausibilität für sich beanspruchen können.<sup>34)</sup> Dies gilt zumal auch für Lazarsfelds Annahme, die Struktur- und Konjunkturreagibilität der Berufswünsche sei lediglich von „quasi-psychologischen Konstanten“ überlagert – und nicht auch durch sehr spezifische Deutungsmuster und Interpretationsprozesse vor Ort.

#### 4. Typen sekundärer Umwelt und Qualifikation

Haben wir bisher die Zusammenhänge zwischen einzelnen Aspekten regional-umweltlicher Kontexte als Handlungsrahmen individueller Qualifikationsprozesse untersucht, so sollen jetzt typische Kombinationen von Dimensionen sekundärer Umwelt gesucht werden, die im Hinblick auf die abgelaufenen Ausbildungsprozesse ideale Umwelten darstellen.

Zu diesem Zweck wurden sämtliche relevanten Merkmale der Regionalstruktur, ihrer Perzeption und Einschätzung durch die Betroffenen aus den drei Beobachtungsstufen (Sekundarstufeneintritt Schulpflichtende und Ausbildungszeitende bzw. Hochschuleintritt) in eine Diskriminanzanalyse einbezogen.<sup>35)</sup> Deren Ergebnis können wir so zusammenfassen: Als Kontinuum verstanden, reichen die Typen qualifikationsrelevanter sekundärer Umwelten von industriell oder agrarisch *traditionalen* und mehrheitlich von Arbeitern bewohnten bis zu *moderner* Gebieten mit Kapitalkonzentration und differenzierter Berufsstruktur.

Die gemeinsame Varianz vor allem der Variablen, die die individuelle Umwelt als dominant nicht von Arbeitern geprägt und wahrgenommen beschreiben, kennzeichnet die Phänomene, die die qualifikationsrelevanten Typen von Umwelt voneinander unterscheidet, recht deutlich. Die in Tabelle 5 aufgeführten Koeffizienten der Diskriminanzfunktion spiegeln die Gewichtung der typischen Merkmale wider.

**Tabelle 5: Koeffizienten der Diskriminanzfunktion\*)**

1. Arbeiteranteil unter 50%	+ .59
2. Sozialräumliches Umfeld der Kohortenmitglieder (wahrgenommen als Arbeiterwohngegend):	– .38
3. Regionale Berufswunschumlenkung (hoch):	+ .06
4. Regionale Umwelt 1971 (Entwicklungszentren):	+ .64
5. Stadt-Land-Dyade (ländlich):	– .36
6. „Begünstigte“ Regionen (hochindustrialisiert):**)	– .38
7. Sozialräumliches Umfeld (wahrgenommen als Nicht-Arbeiterwohngegend):	+ .15

\*) In der Reihenfolge ihrer Aufnahme in die akzeptierte Lösung (schrittweise Diskriminanzanalyse). Die Funktion reduziert Wilks Lambda auf .85; der kanonische Korrelationskoeffizient beläuft sich auf .34.

\*\*) Die Definition stammt aus der Zeit um die erste Befragungswelle. Sie setzt Industrialisierung in etwa gleich mit begünstigten Regionalstrukturen. Es liegt auf der Hand, daß sich eine derartige Gleichsetzung angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung in den letzten anderthalb Jahrzehnten nicht mehr ohne weiteres anbietet.

<sup>34)</sup> Das ändert nichts an der Faktizität der Zusammenhänge, die erst einmal gekannt sein müssen. Vielmehr zeigt sich hierin, wie problematisch zumal Alltagsinterpretationen bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Daten sind, wie sie allenthalben geschehen. Sozialwissenschaftliche Berufs- und Arbeitsmarktforschung kommt nicht umhin, diese Grauzone durch Vermittlung quantitativer Datenanalyse mit qualitativ-interpretativen Verfahren zu besetzen. Vgl. Witzel, A., Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt a.M. und New York 1983, S. 78.

<sup>35)</sup> Ziel war eine optimale Trennung der drei Gruppen, deren Erstqualifikationsprozeß als schon abgeschlossen gelten konnte – einschließlich der Abiturienten und Studenten. Somit kann die Gruppe der „Minderqualifizierten“ beispielsweise hier tatsächlich als dauerhaft minderqualifiziert gelten. – Vgl. Anhang.

<sup>36)</sup> Hochqualifizierte: + .62; Minderqualifizierte: – .17; Fachqualifizierte: – .23.

Es handelt sich bei den unterschiedlichen Umwelten nicht einfach um die Gegensätze zwischen Stadt und Land, wie die Beispiele Lichtenau und Wassenberg zeigen (vgl. Tabelle 6), eher schon um die zwischen wirtschaftlich florierenden und verarmenden Gegenden. Nicht auch einfach um die Unterschiede zwischen industrialisierten und weniger industrialisierten Gebieten, sondern eher um solche, die insgesamt zukunftsweisender, was auch immer heißt: differenzierter, strukturiert sind, und die weniger zukunftsweisenden Gebiete.

Hohe Qualifikation – in der Definition unserer Kriteriumsvariablen – wird unseren Daten zufolge in Arbeiterumwelten unwahrscheinlicher, wenn sie als solche wahrgenommen werden und die Züge klassischer Industriestrukturen zeigen. Das Zusammenspiel von objektiver Struktur und ihrer Wahrnehmung durch die Betroffenen ist offensichtlich.

**Tabelle 6: Die Bezirke der Untersuchungsregionen – geordnet nach dem relativen Gewicht modern-wachstumsorientierter bürgerlicher Umwelt der Betroffenen**

Regionsbezirk	Modern-wachst.-orient. bürgerl. Umwelt	Durchschnittl. gestaltete Umwelt	Tradit. verarm. Umwelt d. Arb.-Milieus
Bielefeld-Mitte-Südwest	100	–	–
Bielefeld-Neu-Nordwest	100	–	–
Bielefeld-Mitte-Nordwest	95	5	–
Bielefeld-Neu-Süd	75	25	–
Bielefeld-Neu-West	73	27	–
Wassenberg-Mitte	61	22	17
Wassenberg-Nordost	57	39	4
Wassenberg-Südwest	50	44	6
Bielefeld-Umgebung	44	44	11
Alt-Stolberg	21	68	11
Lichtenau-Nord	17	28	55
Lichtenau-Mitte	13	33	53
Überregional Gewanderte	10	30	60
Neu-Stolberg-Nord	9	17	74
Lichtenau-West	5	24	71
Bottrop-Mitte-Nordost	3	32	65
Neu-Stolberg-Süd	–	47	53
Bottrop-Rest	–	37	63
Wassenberg-Südost	–	31	69
Lichtenau-Süd	–	4	96

Wie sehr diese Tendenzen durchschlagen, zeigt sich schließlich an der Lage der Gruppenzentroide der Diskriminanzfunktion, die die Rangfolge der Gruppen unserer Kriteriumsvariablen quasi korrigiert: Für die Kohortenmitglieder mit Fachqualifikationen sind Umwelten typischer, die im Sinne hoher Allgemeinqualifikation als die ungünstigsten gelten müssen: Arbeiterwohngegenden, als solche wahrgenommen, in stagnierenden Regionen.<sup>36)</sup>

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land, aber auch die zwischen Industriestrukturen verschiedenen Typs, immer schon in ihren Auswirkungen mindestens sozial gebrochen, treten heutzutage nur noch um ein Vielfaches vermittelter, indirekter auf. Wenn trotzdem der Trend der umweltlichen Definition der Entwicklung im Bereich von Berufsfindung und Ausbildung auf eine Kurzformel gebracht werden soll, dann mag man festhalten: Die Wahrscheinlichkeit hoher allgemeiner Qualifikation steigt in Umwelten, deren Strukturen als zukunftsweisend, wachstumsorientiert, jedenfalls nicht als traditionell industriell gelten können – und in den Augen der Betroffenen auch als solche gelten.

**Tabelle 7: Sekundäre Umwelt als Hintergrund individueller Ausbildungsprozesse**

Status	Sekundäre Umwelt					
	Tradition. verarm. Arbeiter-Umwelt		Durchschnittlich gestaltete Umwelt		Modern-wachst.-orientierte bürgerl. Umwelt	
<i>Qualifikationsstatus:*</i>						
gering	19		17		13	
eher gering	22	41	25	42	22	36
Fachqualifiziert	40		29		20	
eher hoch	15		21		28	
hoch	5	20	8	29	17	44
N	351		279		231	
<i>Qualifikationsstatus („Fertig Qualifizierte“: o. Schüler, Auszub.):**</i>						
Minderqualifiziert	36		34		24	
Fachqualifiziert	51		41		30	
Hochqualifiziert	13		25		47	
N	273		196		157	
<i>Beschäftigungsstat.:***</i>						
Schüler, Student	15		19		29	
Nicht-Arbeiter	29		35		30	
Arbeiter	38		25		19	
In Beschäftigtenkategor. nicht Identifizierbare	18		20		23	
N	354		280		231	

\*) V = .15; p = .00

\*\*) V = .18; p = .00

\*\*\*) V = .22; p = .00

Tabelle 7 zeigt beachtliche Zusammenhänge zwischen den Umwelten der Kohortenmitglieder und den Resultaten ihrer bisherigen Qualifikationsprozesse auf:

- Die Herangewachsenen mit eher bürgerlich-wachstumsorientiertem umweltlichen Hintergrund sind erheblich öfter hochqualifiziert als Jugendliche mit auf dieser Dimension eher durchschnittlichem Hintergrund und mehr als doppelt so oft als in traditionellen, tendenziell verarmenden Arbeiterumwelten.

- Dieser Trend kristallisiert sich noch deutlicher heraus, wenn die Qualifikationsprozesse als – mehr oder weniger – abgeschlossen gelten können.

- Wie nicht anders zu erwarten, konzentrieren sich die Arbeiter unter den jungen Erwachsenen in Arbeiterumwelten, schon „fertige“ junge Angestellte in eher durchschnittlichen, Wieder-Schüler und Studenten in eher bürgerlich-wachstumsorientierten – also in den ihnen jeweils sozial „vererbten“ Kontexten.

- Auch die Ausweichmöglichkeiten, die zu den von Heinz H.a. (1983) beschriebenen typischen „Schleifen“ vom Eintritt in die Arbeitswelt oder auf den „grauen Markt“ führen, scheinen vor begünstigenden Hintergrundbedingungen eher gegeben.

In den traditionellen Umwelten des Arbeitermilieus konzentrieren sich dagegen nach wie vor Bevölkerungsgruppen,

- die schon von ihrer Schichtzusammensetzung her als benachteiligt angesehen werden können, was „Lebensqualität“ und insbesondere gesellschaftliche Partizipationschancen betrifft – das heißt auch: Partizipation am und im etablierten Bildungssystem –

- und denen auch Kompensationsmöglichkeiten anders als den begüterten Schichten, nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen, womit sie durch regionale Disparitäten nur noch weiter diskriminiert werden.

**Tabelle 8: Soziale Diskriminierung durch Disparitäten der sekundären Umwelten**

Status	Traditionell verarmende Arbeiterumwelt			Durchschnittlich gestaltete Umwelt			Modern-wachstumsorientierte bürgerliche Umwelt		
	Arbeitermilieu	Heterogenes Milieu	Nicht-Arbeitermilieu	Arbeitermilieu	Heterogenes Milieu	Nicht-Arbeitermilieu	Arbeitermilieu	Heterogenes Milieu	Nicht-Arbeitermilieu
<b>A. Qualifikationsstatus</b>									
Minderqualifiziert	44	40	32	47	39	40	32	35	36
Fachqualifiziert	40	45	25	38	28	16	46	25	11
Hochqualifiziert	16	15	43	15	33	44	22	41	54
n	179	119	53	108	108	63	37	69	123
V/p	.18/.00			.20/.00			.23/.00		
<b>B. Beschäftigungsstatus:</b>									
Schüler, Student	12	10	34	12	20	30	14	23	37
Nicht-Arbeiter	27	33	28	37	32	37	22	44	24
Arbeiter	43	39	21	39	21	10	49	19	10
In Beschäftigtenkategorien nicht Identifizierbare	17	18	17	12	27	24	16	15	29
n	80	121	53	108	109	63	37	69	123
V/p	.18/.00			.22/.00			.30/.00		

Diese letztlich durch regionale Wirtschaftsstrukturen und Arbeitsmärkte verursachten Segregationen, Bevölkerungsmischungen mögen schließlich zu relativ strukturreisistenten Interpretationen objektiver Umwelt in den Sozialmilieus führen, also den objektiven Verhältnissen teilweise querliegen. Eindeutig ist jedenfalls, das vermögen die Daten auszuweisen, daß regionale Umwelt für die einzelnen Milieus in bezug auf Qualifikationsprozesse sehr Unterschiedliches bedeutet: Tabelle 8 belegt dies.

So tritt beispielsweise hohe Qualifikation im Nicht-Arbeitermilieu relativ unabhängig von der Beschaffenheit sekundärer Umwelt auf; sie nimmt allerdings unter günstigen Bedingungen noch etwas an Bedeutung zu. Von relativ geringem Gewicht bleiben umweltliche Bedingungsbeziehungen auch für das Arbeitermilieu – auch hier nimmt hohe Qualifikation unter günstigen Umständen aber noch zu. Bedeutsam scheinen Strukturunterschiede, ihre Wahrnehmung und Deutung vor allem für den sozialen Mittelbereich: die heterogenen Milieus, deren Quote Hochqualifizierter von 15 über 33 auf 41 Prozent zunimmt, deren Studierendenquote sich darüber hinaus – ganz im Gegensatz zu den beiden anderen Milieugruppen – unter günstigeren Bedingungen mehr als verdoppelt und für die die Chance, Arbeiter zu werden, sich im gleichen Sinne ebenfalls kontinuierlich verändert: von 39 über 21 auf 19 Prozent. Wichtig dürfte es schließlich sein festzuhalten, daß sich die niedrigen Qualifikationen über die Milieugrenzen hinweg vor allem im Falle wachstumsorientierter Umwelten auf dem gleichen quantitativen Niveau bewegen. Endlich, daß die Quoterer, die weder im Beschäftigungssystem noch im ihm vorgelagerten Bildungssystem auftauchen, im Nicht-Arbeitermilieu bei eher bürgerlicher Umwelt zunimmt und in diesen Fällen nahezu das Doppelte ihres Anteils im Arbeitermilieu erreicht. Daß sich nur jeder Dritte Jugendliche aus klein-, bildungs- und besitzbürgerlichen Familien unter günstigen Umweltbedingungen mit zwanzig Jahren als abhängig Beschäftigter im Beschäftigungssystem befindet, sollte zu denken geben. Im Arbeitermilieu sind aus dieser Gruppe schon mehr als zwei und im heterogenen Milieu schon nahezu zwei von drei in Arbeitsverhältnisse integriert.

## 5. Ergebnisse und Folgerungen

Wir haben versucht, ein wenig Licht zu werfen auf die Zusammenhänge zwischen regionalen Disparitäten, ihrer sozialen „Inzidenz“ und Qualifizierungschancen. Manches

mußte, Konsequenz quantitativer Analyse, die den Zugang zu den Deutungen der objektiven Disparitäten durch die von ihnen Betroffenen und zu den daraus resultierenden Intentionen nicht eröffnet, unbeantwortet bleiben. Wie die Zusammenhänge zustande kommen – und auf seiten der Individuen möglicherweise anzugehen wären –, bleibt in der „black box“ verschlossen: Qualitative Analyse bleibt ein Desiderat sozialwissenschaftlicher Arbeitsmarktforschung. Die aufgezeigten Zusammenhänge sprechen trotzdem, bildungspolitisch betrachtet, für sich:

Von Disparitäten in der sekundären Umwelt sind in der oder jener Weise alle, durch ihre quantitativen Auswirkungen vor allem aber die heterogenen Sozialmilieus betroffen. Je restriktiver die Bedingungen der sekundären Umwelt ausfallen, desto geringer werden ihre Chancen, sich angemessen zu qualifizieren. Unter angemessener Erstqualifikation würde ich die Möglichkeit verstehen, sich unangesehen von regionalen und sozialen Ungleichheiten so ausbilden zu lassen, wie es den Neigungen, Fähigkeiten und Leistungen des einzelnen entspricht; und zwar die faktische Möglichkeit – d.h. eine quantitativ beachtenswerte Chance –, nicht nur die formale. Erreicht wäre dies, wenn regional-umweltliche und soziale Unterschiede sich zufällig verteilen. Das ist offensichtlich nicht der Fall.

Besonders betroffen sind davon auch die Nachkommen des Arbeitermilieus. Leben sie schon von vornherein eher in Umwelten, deren Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten beschränkt sind – und spielen deshalb bessere Umweltbedingungen quantitativ keine sonderliche Rolle –, so werden sie durch das in ihrem Milieu vorherrschende Muster kollektiver Verarbeitung entsprechender Erfahrungen – daß Ausbildung im System bürgerlich geprägter weiterführender Allgemeinbildung letztlich wenig erbringe – nicht gerade motiviert, dieses Bildungssystem zu frequentieren. Die Medien der bürgerlichen Öffentlichkeit<sup>37)</sup> tun ein Übriges: Vor dem Hintergrund verengter Zugänge ins Beschäftigungssystem warnen sie verstärkt vor akademischer Ausbildung, die keine Beschäftigungsmöglichkeiten eröffne<sup>38)</sup> – auf daß der Nachwuchs der bürgerlichen Sozialmilieus ohne großen Konkurrenzdruck die vorläufig tatsächlich knapper gewordenen akademischen Arbeitsplätze besetzen kann.<sup>39)</sup> So sind die Arbeiterjugendlichen zwar auch von Umweltdisparitäten betroffen. Diese werden aber – wohl vor dem Hintergrund der Skepsis, wie sie milieuspezifische Erfahrungsverarbeitung vorgeben mag und durchschnittlich ungünstigeren Umweltkontexten – nicht so wirksam wie in den heterogenen Milieus, denen sozialer Aufstieg, wie P. Berger und Th. Luckmann es einmal genannt haben, als quasi-religiöser Ritus gelten mag.<sup>40)</sup>

Am wenigsten betroffen, so zeigte sich, sind letztlich nach wie vor die Nachkommen des Besitz- und Bildungsbürgertums. Sie wachsen im allgemeinen unter besseren Umweltbedingungen auf. Sie erhalten unabhängig von der Ausgestaltung ihrer sekundären Umwelt in ihrer Mehrheit die Ausbildung, die in ihrem Milieu seit langem Tradition ist. Unter ungünstigen Bedingungen stehen ihnen eher als den Nachkommen des Arbeitermilieus Fachqualifikationen kompensatorisch offen. Sie sind eher in der Lage, dem Arbeitsmarkt auszuweichen. So ist alles in allem abzusehen, daß sie auch bei knapper werdenden Beschäftigungsmöglichkeiten wieder die lukrativsten Arbeitsplätze besetzen werden, solange nicht politische Eingriffe diese sozial vererbten Vorteile durch Angleichung der Starchancen zu kompensieren beginnen.

BAFöG war in dieser Hinsicht nur ein Beispiel. Die Streichungen und neu aufgerichteten psychischen Barrieren müs-

<sup>37)</sup> In Bronfenbrenners Terminologie zählen die Medien zum Makrosystem, dem ideologischen Dach (Bronfenbrenner, U., a.a.O.).

<sup>38)</sup> Selbst wenn die Arbeitsplätze im akademischen Bereich tatsächlich knapper werden, gilt dies natürlich nur bei gegebenem gesellschaftlichen Bedarf und politisch gegebenen Prioritäten bei der Mittelverwendung durch die öffentlichen Hände. So fallen beispielsweise selbst unter gegebenen, pädagogisch anerkanntenmaßen wohl kaum optimalen Stunden- und Frequenzrichtwerten zur Zeit viele Unterrichtsstunden aus; trotzdem werden kaum noch Lehrer eingestellt. Keine Lehrer mehr einzustellen, um etwa auch mit diesen eingesparten Mitteln Investitionshilfen zu ermöglichen, die zu weiteren Rationalisierungen und zu weiterem Arbeitsplatzabbau führen können – dies ist sicherlich nicht Ziel, wohl aber ein möglicher Effekt einer politischen Prioritätensetzung bei gegebenen Mitteln und keinesfalls ein autonomer Sachzwang. – Vgl. zu den Chancen akademischer Ausbildung und Beschäftigung Teichler, U., Öffnung der Hochschulen – Auch eine Politik der achtziger Jahre? Bremen 1983.

<sup>39)</sup> Zum Konkurrenzdruck vgl. Beck, U., M. Brater, H. Daheim, Soziologie der Arbeit und der Berufe. Grundlagen, Probleme, Forschungsergebnisse, Reinbek 1980, S. 35 f., 40 f., 67 ff.

<sup>40)</sup> Luckmann, Th., P. Berger, Social Mobility and Personal Identity, in: Archives européennes 5, 2, 1964, S. 331-344.

sen als Absage an eine derartige ausgleichende Politik gelten und geraden damit faktisch – in ihren meßbaren sozialen Auswirkungen – zu Standespolitik.<sup>41)</sup>

## Anhang

### 1. Indikatoren regionaler Umwelt

Mithilfe der Guttman-Skalogrammanalyse wurden die individualisierten Indikatoren – dichotomisiert im allgemeinen über den Mittelwert – daraufhin untersucht, ob sie die angenommenen zugrunde liegenden thematischen Dimensionen repräsentierten. Daraus ergab sich folgendes Bild:

A. Die *allgemeine Arbeitsmarktlage*, wie sie in der Umwelt der jeweils betroffenen Mitglieder der Jahrgangskohorte gegeben ist, wird repräsentiert durch

- eine Arbeitslosenquote im Arbeitsamtsbezirk bzw. im Arbeitsamts-Nebenstellenbezirk von mehr oder weniger als 4,6% im Mai 1974/2)
- einem Arbeitslosenüberhang gegenüber offenen Stellen von mehr oder weniger als 465%,
- dem Ausbildungslosenanteil an den Arbeitslosen (Trennwert: 56,2%),
- der Vermittlungsquote (Trennwert: 15,9%),
- der Jugendarbeitslosenquote (Trennwert: 8,8%) und
- der Arbeitslosenhilfempfänger-Quote (Trennwert: 14,2%).

B. Die spezifische Situation von Angebot und Nachfrage auf dem *Ausbildungsstellenmarkt* gemessen als branchenspezifisches Verhältnis von Ausbildungsstellenangebot und Ausbildungsstellensuchenden 1976/77, spiegelt sich in drei typischen Ausformungen wider; und zwar in Umwelten

a) mit überdurchschnittlichem Ausbildungsstellenangebot in den -bezogen auf die Beschäftigungschancen – eher *krisenanfälligen Branchen*

- Textil, Bekleidung, Leder (Trennwert: 32%),
- Ernährung und Genußmittel (Trennwert: 33%),
- Bau (Trennwert: 49% Stellenüberhang),
- Organisations- und Bürotätigkeiten (Trennwert: Stellenüberhang bzw. höchstens 31% Nachfrageüberhang);

b) mit einem Ausbildungsstellenangebot, das als typisch für *klassische Industriestrukturen* gelten kann:

- Metall (Trennwert: 72%),
- „sonstige“ Fertigung (Trennwert: 112% Stellenüberhang),
- Elektrobranche (Trennwert: höchstens 9%),
- traditionelle Dienstleistungen im Bereich von Hauswirtschaft, Gaststätten und Beherbergung, Reinigung und Körperpflege (Trennwert: höchstens 12% Nachfrageüberhang bzw. Stellenüberhang),

<sup>41)</sup> Die Umwandlung der Studentenförderung in Darlehn – das ist seit langem bekannt und unsere oben erwähnten Forschungsergebnisse bestätigen dies - bedeutet gerade für Arbeiterfamilien die Ausstellung eines Wechsels auf eine Ungewisse Zukunft. Auch die sicherlich überbetonte „Abwertung“ des Abiturs, die Rücknahme der Garantie von Studien- und akademischem Arbeitsplatz und die in der Öffentlichkeit registrierte Zunahme der Beitreibung von BAFöG-Darlehnschulden dürften vor allem Arbeiterfamilien abschrecken: Der Wechsel auf diese schon immer skeptisch betrachtete Zukunft wird so noch unsicherer.

<sup>42)</sup> Die Abbildung von objektiven individuellen Umwelten ist auf die amtlichen Datenerhebungen angewiesen; daraus ergeben sich zum Teil sehr unterschiedliche Kontextgrößen mit unterschiedlicher „Nähe“, Erfahrbarekeit für das Individuum. Ungünstigstenfalls kann die objektive Situation im Nahbereich (etwa im Wohnviertel) völlig anders aussehen als die objektive Situation im weiteren Umkreis (z.B. im Arbeitsamtsbezirk). Wir könnten dieses Problem aber auch durch einheitliche Bezugsgrößen letztlich nicht lösen, da von gruppen-, individuen- und themenspezifischen Erfahrungsbereichen auszugehen ist. Trotzdem dürften Annäherungen an eine Darstellung objektiver Umwelt der Individuen gerechtfertigt sein: Immerhin stellt die regionale Arbeitsmarktsituation im Ruhrgebiet beispielsweise mit Sicherheit eine andere Ausgangssituation und einen anderen Bezugsrahmen her als die Situation auf den Arbeits- und Ausbildungsstellenmärkten in Süd- und Südwestdeutschland.

- c) mit einer Ausbildungsstellenstruktur, die nach wie vor als relativ *attraktiv und einigermaßen zukunftsbezogen* galt, mit den Sparten
  - Handel, d.s. insbesondere Verkaufertätigkeiten (Trennwert: mindestens 4% Nachfrageüberhang),
  - Technik (Trennwert: höchstens 46%),
  - Gesundheitswesen, Erziehung und Wissenschaft (Trennwert: höchstens 64% Nachfrageüberhang oder Stellenüberhang).

C. Das *bildungsrelevante politische Klima* der näheren Umgebung wird unterschieden nach

- dem Anteil von SPD-Wählern bei den Kommunalwahlen 1980 (Trennwert: 44,9%) und
- der Quote der Eintragungen in die Listen des Volksbegehrens gegen das Gesetz zur Einführung der Kooperativen Schule in Nordrhein-Westfalen 1979 (Trennwert: 34,6%)

im Stadtteil bzw. Stimmbezirk.

### 2. Gruppenmittelwerte der in die Diskriminanzanalyse einbezogenen Variablen

Variable	Minderqualifizierte (1)	Fachqualifizierte (2)	Hochqualifizierte (3)	Zusammen (4)
Benachteiligung	+ .40	+ .32	+ .54	+ .40
Regionale Umwelt 1971	– .08	– .28	+ .32	– .06
Berufsdifferenzierung	+ .74	+ .73	+ .58	+ .70
Textil und Bekleidung	+ .03	+ .04	+ .08	+ .05
Bergbau	+ .40	+ .29	+ .19	+ .29
Maschinenbau	+ .18	+ .12	+ .33	+ .19
Holz in verschiedenen Kombinationen	+ .04	+ .09	+ .04	+ .06
Maschinenbau, Textil und Bekleidung	+ .05	+ .09	+ .01	+ .06
Steuerarme, monostrukturierte Gewerbegebiete	+ .54	+ .55	+ .34	+ .49
Nicht industrialisierte Gegenden	+ .14	+ .25	+ .10	+ .18
Nicht ind. arme Gemeinden	+ .54	+ .62	+ .36	+ .53
Steuerarme Wohngemeinden	+ .39	+ .37	+ .25	+ .35
Hochindustrial. Gemeinden mit überwiegendem Kleinbetriebsbesatz	+ .12	+ .10	+ .09	+ .10
Hochindustrial. Gemeinden mit überwiegendem Großbetriebsbesatz	+ .13	+ .14	+ .18	+ .15
Normale Servicetypen	+ .06	+ .07	+ .12	+ .08
Hochindustrial. Zentralen	+ .14	+ .07	+ .25	+ .14
Regionale Berufswunschumlenkung	+ .34	+ .51	+ .38	+ .42
Nicht-industrielle individuelle Umwelt	+ .37	+ .49	+ .42	+ .43
Depressive tradit.-industrielle Umwelt	+ .45	+ .45	+ .47	+ .46

Variable	Minder- qualifi- zierte (1)	Fach- qualifi- zierte (2)	Hoch- qualifi- zierte (3)	Zu- sammen (4)
Nicht-Arbeiter- Wohnbezirke	+ .24	+ .23	+ .48	+ .29
Arbeitergemeinde	+ .80	+ .85	+ .63	+ .78
Arbeiter- wohnbezirke	+ .50	+ .46	+ .26	+ .42
Arbeiteranteil an der Erwerbsbevöl- kerung unter 50 %	+ .24	+ .23	+ .48	+ .29
Anteil Angest. und Beamter über 35 %	+ .31	+ .24	+ .51	+ .33
Anteil Selbständiger über 10 %	+ .35	+ .50	+ .37	+ .42
Bis 10 Tätige pro Betrieb 1971	+ .34	+ .48	+ .35	+ .41
Wohngemeindetyp	+ .69	+ .73	+ .53	+ .67
Stadt-Land-Dyade	+ .32	+ .39	+ .28	+ .34
„Depressed Areas“	+ .59	+ .68	+ .46	+ .59
Als Arbeiterwohn- gegend wahrgenom- mene Wohn- gegend 1981	+ .57	+ .52	+ .32	+ .48
Lange Arbeitsweg- dauer 1981	+ .09	+ .10	+ .08	+ .09
Einschätzung des Arbeitswegs als besonders weit	+ .12	+ .13	+ .10	+ .12